

„Die Kirchen haben eine wundervolle Erfahrung im Umgang mit dem Leid, tröstliche Ansagen, die man wie einen Schatz wahren muss.“ so der ehemalige Bürgermeister von Bremen, Henning Scherf.

Diesen Schatz wollen wir uns heute einmal neu anschauen im Monat November, der uns durch seine Stimmung und durch die Feiertage mit Verlust und Trauer konfrontiert.

Neulich sagte mir jemand: „Wenn wir vom Sterben sprechen, sagen wir: WIR müssen sterben, nicht ICH muss sterben.“ Diese Beobachtung trifft den Punkt, den *wunden* Punkt sozusagen. Der Tod ist *die* Wunde schlechthin in unserem Leben. Und da rühren wir nicht gerne dran. Das schmerzt. Wir *wissen* zwar, dass wir sterben müssen, aber wir wollen es – und das ist ja auch verständlich, diesen Schmerz *nicht spüren*.

Selbst für Menschen, welche das Tot-sein nicht fürchten, hat der Gedanke an ein mögliches schmerzhaftes Ende ganz viel Beunruhigendes. Dazu kann der Gedanke bedrücken, sich von lieben Menschen trennen zu müssen.

Darum wird der Gedanke an das Sterben oft weggedrängt – und sei es in die allgemeine und darum nicht so ganz nahe Feststellung, dass wir alle irgendwann einmal sterben müssen.

Feststellung der eigenen Hilflosigkeit im Alter z.B. sind Vorboten und Etappen auf dem Weg zu jenem endgültigen Abschied – dem Abschied nicht nur von lieben Angehörigen und Freunden, sondern auch von den eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, das Leben zu gestalten. Hilflosigkeit und Ohnmacht sind die Gefühle, welche damit verbunden sind.

Wie immer bei Ängsten so ist es auch hier nicht mit vernunftgesteuerten Parolen getan, die zu „Mut“ auffordern oder weißmachen wollen, es sei „alles halb so schlimm“.

In dieser Situation kommt uns die Lesung aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde im griechischen Thessaloniki entgegen (2 Thess 2,16). Eben wurde uns darin Trost zugesprochen.

Die erste Zusage in dem Briefabschnitt:

- *Gott, unser Vater hat uns seine Liebe zugewandt.*

Wenn wir glauben können, dass die jeweilige Situation, die uns weh tut, begleitet und umfassen ist von der Gegenwart Gottes, der es gut mit uns meint – dann ist ein erstes und grundlegendes Netz gespannt unter unserer Traurigkeit und unserem Leid.

Beim sog. Bungee-jumping, bei dem sich Springer an einem starken elastischen Seil in die Tiefe stürzen, vertrauen sie auf die Sicherheit des Seils, sodass sie nicht am Abgrund zerschellen. Das Vertrauen in die Liebe Gottes kann eine ähnliche Wirkung haben. Manchmal scheint es, dass wir im Leben wie in einem freien Fall nach unten stürzen. Doch letztlich hält uns die Gegenwart Gottes.

Nicht nur als einmalige abstrakte Erkenntnis, sondern als immer wieder neu zu belebende Er-Innerung kann uns diese Botschaft Kraft geben.

Dann der Kerngedanke, der uns in diesem Gottesdienst beschäftigt und der tief in unsere Herzen fallen soll:

- *Gott hat uns ewigen Trost und sichere Hoffnung geschenkt*

Trost und Hoffnung sind also zunächst einmal nicht das Ergebnis unseres Nachdenkens und der eigenen inneren Bemühung, gelassen zu bleiben, sondern ein Geschenk Gottes, der uns liebt. *Gott hat uns ewigen Trost und sichere Hoffnung geschenkt.*

Der Trost, der ja keine Ver-tröstung sein kann, besteht zum einen in dem Glauben, dass nicht der Friedhof das Letzte ist, was wir sehen, sondern die lichtvolle Gegenwart Gottes, die wir *Himmel* nennen. An diese Gegenwart Gottes in unserem Herzen schon hier und jetzt dürfen wir getrost glauben. Denn „Himmel“ ist Vollendung, aber kein bloßes „Danach“.

Zum anderen tröstet die Erfahrung, dass feinfühlig Menschen an unserer Seite sind. Leider ist diese Erfahrung nicht so häufig, wie es gut wäre. Wenn wir uns diesen Trost für uns selbst wünschen, können wir damit beginnen, ihn anderen zukommen zu lassen. Da sein und zuhören, was dem anderen auf der Seele liegt, löst zwar nicht alles, aber kann ein Anfang sein.

Als Drittes spricht Paulus den Wunsch aus:

- *Gott gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort*

In dieser Bitte steckt auch ein Hinweis, wie wir mit dem Gedanken an den eigenen Tod und das eigene Sterben umgehen können. Nach dem bewussten Wahrnehmen dessen, was uns so hart ankommt, kann uns die Zuwendung zu anderen Menschen durch ein gutes Wort oder eine hilfreiche Tat nach vorne bringen. Solche Zu-wendung kann uns lösen aus dem Hinab-trudeln in dunkle Gedanken.

Für die Vorbereitung auf eine Hochzeit wird oft ein ganzes Jahr aufgewandt. Für eine Taufe meistens einige Wochen. Eine Urlaubsreise wird in der Regel auch gut geplant. Wie viel Zeit und Lebensenergie wird wohl aufgewandt für die Vorbereitung auf die endgültige, die große Reise in die Ewigkeit Gottes? Für das bewusste Heimkehren zu Ihm, von dem wir ausgegangen sind?

Als ich meine liebe Oma mal auf ihr Testament angesprochen habe, meinte sie etwas erschrocken: „Wie, mott ick all stiarwen?“ – „Muss ich jetzt schon sterben?“

Natürlich stand ihr Tod nicht unmittelbar bevor. Aber damals (und bei manchen vielleicht auch heute noch) meinte man, das Testament müsste auf dem Sterbebett geschrieben werden – wenn man oft gar nicht mehr richtig dazu in der Lage ist.

Ich habe Oma ermuntert aufzuschreiben, was ihr im Leben wichtig gewesen ist.

Mir scheint, so etwas Ähnliches könnte auch ein bewusster Umgang sein mit dem letzten Wegstück. Die Kinder und Schwiegerkinder waren übrigens beim Öffnen des Testaments ganz bewegt von diesem geistigen Erbe, das Oma ihnen hinterlassen hat.

Lassen wir zu guter Letzt noch einmal die Zusage des Paulus in unser Herz fallen:

*Gott, unser Vater, der uns seine Liebe zugewandt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und sichere Hoffnung geschenkt hat, tröste euch und gebe euch Kraft zu jedem guten Werk und Wort.*